

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
: Dienstags, Donnerstags und Samstags :
: Bezugspreis monatlich 45 Pfg., durch die Post :
: vierteljährlich Mk. 1.20 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igladt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadi, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachsen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Pettizeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im umfassen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 66.

Mittwoch, den 30. Mai 1917.

17. Jahrgang.

Die zerbröckelnde West-Offensive.

Großes Hauptquartier, 27. Mai 1917. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Westschelde-Bogen und auf beiden Ufern der Scarpe nahen die Feuertätigkeit wieder größeren Umfang an. Mehrfach wurden englische Erkundungsvorhänge abgewiesen, südlich von Meeville und nördlich von Monchy Bereitstellungen feindlicher Sturmtruppen unter Wirkungsfeder genommen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bergeblich versuchten abends die Franzosen in viermaligem Angriff, uns die an den Steinbrücken von Bargny gewonnenen Stellungen wieder zu entreißen. Auch ein nach Eintritt der Dunkelheit vordringender feindlicher Ansturm scheiterte verlustreich.

Ein nachts bei Baugailon nach hartem Feuerüberfall einsetzender Vorstoß blieb für den Feind ohne jeden Erfolg.

In der Champagne war westlich der Suippes der Artilleriekampf lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Wesentliches.

Am 26. 5. sind 15 feindliche Flieger abgeschossen worden. Leutnant Bog blieb über den 30. Gegner Sieger im Luftkampf.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

bei wechselnder Feuertätigkeit in einzelnen Abschnitten keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 28. Mai 1917. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Armentieres, bei Hulluch und beiderseits der Scarpe entwickelten sich bei guter Sicht heftige Artilleriekämpfe.

Um Mitternacht wurden mehrere englische Kompanien westlich von Westschelde durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Zwischen Cherisy und Bullecourt spielten sich auf beiden Ufern des Senne-Baches bis in die Nacht hinein heftige Kämpfe ab. Ost wiederholte Angriffe der Engländer sind dort an der Fähigkeit unserer Truppen blutig gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne nahmen württembergische und thüringische Regimenter und Teile eines Sturm-Bataillons in freies Terrain mehrere französische Grabenlinien am Bochl-Berg und Kell-Berg südlich von Moronvilliers. Sorgfältige Vorbereitung und zusammengefaßte Artilleriewirkung bahnte der Infanterie den Weg zu dem Erfolge, der gegen mehrere starke Gegenangriffe behauptet wurde. Der Feind erlitt schwere Verluste; über 250 Franzosen wurden gefangen, einige Maschinengewehre erbeutet.

Südlich von Mauro überführten Stoßtruppen ein aus den Kämpfen am 25. 5. in unserer Stellung bisher verbildenes Franzosenneß.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Unsere Flieger schossen 12 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Harte Pfingsten am Isonzo.

Alle Massenschieße abgewiesen — bisher 13 000 Italiener gefangen.

Wien, 27. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Stellenweise härteres russisches Artilleriefeuer, das von uns entsprechend beantwortet wurde.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Schwerkriegsgewicht der Schlacht ruhte gestern vollständig auf dem Südhügel der Isonzoarmee. Nördlich des Wippach-Tales kam es, von einem durch Gegenstoß abgeschlagenen Angriff auf die Höhen bei Rodici abgesehen, nur zu Geschützklämpfen wechselnder Stärke. Auf der Karsthochfläche ballte der Feind abermals gewaltige Massen zum Stoß zusammen. Auf den

fasten Hrib und ... Sostanjewica kam der Kampf ausnahmslos vor den vordersten Gräben zum Stehen. Hier brachen alle Anstürme zusammen. Zwischen Jamiano und dem Meere wogte die Schlacht bewegter. Einige Höhen wechselten mehrmals des Tages ihre Besitzer. Über angebrochen ist hier auch hier die Front des Verteidigers.

Die Hauptlast des Kampfes trägt, wie immer, die über alles Lob erhabene Infanterie. Die Honved-Regimenter 12 und 31 und das Honved-Bataillon III/20 wiesen in 48 Stunden 17 feindliche Angriffe zurück, das ungarische Heeres-Regiment Nr. 37 davon 18 an einem Tage, an dem es überdies dreimal eine Höhe stürmte. Die Regimenter 11, 55, 91 und 98, in deren Reihen zurzeit Söhne aller österreichischen Völker stehen, erkämpften bei Jamiano dauernden Ruhm.

Die Artillerie wetteifert mit der Hauptwaffe an Tapferkeit und zähem Aushalten. Artillerieleutnant Graberzog Leopold schloß sich mit einer Handvoll Kanonieren einem ... Regiment an, stürmte in vorderster Linie mit ... brachte zwei italienische Maschinengewehre als Beute zurück.

Land- und Seeflieger liefern nicht nur für das Erkennen der Feindlage wertvolle Erkundungsergebnisse, sie unterstützen außerdem die Artillerie und Infanterie in allen Phasen des Kampfes.

Die Kraftfahrtruppe führte in wirksamstem italienischen Feuer Tag und Nacht Kriegesbedarf bis knapp hinter die vordersten Linien.

Die Zahl der seit dem 23. Mai auf der Karsthochfläche eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere und über 7000 Mann gestiegen. Insgesamt wurden seit Beginn der 10. Isonzschlacht über 13 000 verwundete Italiener an Gefangenen eingebracht.

Eine der wesentlichsten Vorbedingungen siegreicher Abwehr ist reiche Ausstattung des Verteidigers mit Geschützen, Maschinengewehren, Schießbedarf und technischem Kriegsgerät. Wenn es dem Feinde am Isonzo in 16 Schlachttagen nicht gelang, einen irgendwo in die Wagschale fallenden Vorteil zu erringen, so gebührt reicher Anteil an diesem Erfolge den Tausenden Männern und Frauen, die in den Rüstungswerkstätten des Hinterlandes, von vaterländischem Geist erfüllt, treu und unverbrochen schwerer, aber für das Heer auch schlaggebender Arbeit obliegen. — Bleibender Dank des Vaterlandes ist ihnen sicher.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 28. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erhöhte Artillerietätigkeit des Feindes hält an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Isonzokämpfe stehen gestern wesentlich noch nördlich des Wippachtales. Das Gefecht beiderseits auf Geschützfeuer beschränkt. Auf der Karsthochfläche löste sich nach den letzten vier heißen Kampftagen der italienische Angriff in östlich und zeitlich voneinander unabhängige Einzelvorstöße auf. Zwei solcher Vorstöße ansehnlicher Stärke wurden gestern bei Jamiano abgeschlagen. Heute früh wiederholte der Feind im selben Räume dreimal den Versuch, unsere Linien zu überrennen. Tapfere österreichische und kaiserliche freiwillige Schützen warfen ihn aber zurück, wobei ihm das Marburger Bataillon 6 Offiziere, 300 Mann und zwei Maschinengewehre abnahm. Zu gleicher Stunde bei Sostanjewica eingefasste italienische Kolonnen brachen im Feuer unserer Bataillone zusammen. Alle Beobachtungen und Nachrichten stimmen darin überein, daß die blutigen Verluste des Feindes diesmal weit über die Opfer der früheren Isonzokämpfe hinausgehen. Das Vorfeld unserer Stellungen ist von italienischen Leichen übersät. In Kärnten und an der Tiroler Front keine Ereignisse von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Entlastungs-Offensive in Mazedonien:

Sofia, 26. Mai. Bulgarischer Heeresbericht von 26. Mai.

Mazedonische Front: An der unteren Struma und im Abschnitt zwischen dem Bistova- und Tachinosee heftiges Artilleriefeuer, das gegen Abend im nördlichen Teile der Ebene von Serres große Gewalt annahm. Gegen 9 Uhr abends versuchten starke feindliche Erkundungsabteilungen südlich von Ernelji vorzugehen, wurden aber von unseren Vorposten vertrieben. Auf der übrigen Front das gewöhnliche Artilleriefeuer, das nur nördlich von Bitolia und in Eernabogen zeitweise größere Stärke annahm. Feind

ache Erkundungsabteilungen versuchten nördlich von Bitolia und in der ... von Moglena vorzudringen, wurden aber durch unser Feuer vertrieben. Bei Serres schoß unsere Artillerie auf feindliches Flugzeug ab, das hinter den feindlichen Linien niederfiel. Rumänische Front: Bei Iasi und Tulcea beobachtet Geschützfeuer, östlich von Ramudia Geschützfeuer.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Weitere 70 000 Tonnen.

1. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote sind auf den nördlichen Seekriegsschauplätzen weitere 70 000 Bruttoregistertonnen vernichtet worden. Unter den versenkten Dampfern befand sich der bewaffnete englische Transportdampfer „Harley“. Unter den Ladungen der übrigen versenkten Fahrzeuge befanden sich Kohlen, hauptsächlich Lebensmittel und Farbhölz.

2. Am 26. Mai hat eines unserer Unterseeboote im Atlantischen Ozean den 6300 Tonnen großen englischen Hilfskreuzer „Hilary“ versenkt.

3. Die russische Seeflugstation Debata wurde am 24. Mai frühmorgens ausgiebig mit Bomben belegt, die stark feuernden feindlichen Abwehrgeschütze wurden durch Bombenabwurf zum Schweigen gebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Stab im russischen Heere

kommt durch eine Meldung aus Petersburg deutlich ans Licht. Der Offizierkongress hat mit 265 gegen 246 Stimmen eine Entschließung angenommen, in der alle russischen Offiziere aufgefordert werden, den revolutionären Soldaten und Arbeitern die Bruderhand zu reichen, um einmütig die durch die Revolution errungene Freiheit zu befestigen. Gleichzeitig ersucht der Kongress, die provisorische Regierung zu unterstützen.

Fast die Hälfte des Offizierkongresses will also von der provisorischen Regierung nichts wissen. Freundschaft herrscht unter den Offizieren indessen auch nicht; denn nach derselben Depesche stimmte der Kongress mit Begeisterung einem Tagesbefehl Kerenskis zu, der die Offensive des Heeres fordert.

Russlands Soldatenrechte.

Der neue russische Kriegsminister Kerenski hat einen Tagesbefehl erlassen, der die Inkraftsetzung der Soldatenrechte verkündet. Der Tagesbefehl umfaßt 18 Paragraphen, deren wichtigste betreffen: Freiheit der Soldaten, sich an jeder beliebigen Vereinigung zu beteiligen, Gewissensfreiheit und Freiheit der politischen Ansichten; Ermächtigung, außerhalb des Dienstes bürgerliche Kleidung zu tragen. Paragraph 12 schafft den pflichtmäßigen militärischen Gruß ab und macht ihn zum freiwilligen. Paragraph 14 setzt fest, daß keine Militärperson ohne Urteil einer Strafe unterworfen werden kann; jedoch haben während kriegerischer Unternehmungen die Führer das Recht, alle Strafmaßnahmen — gegebenenfalls mit Anwendung von Zwangsgewalt — gegen Untergebene zu ergreifen, die ihre Befehle nicht ausführen.

Englische Teuerung.

Zufolge einem Londoner Telegramm wurde im Unterhaus mitgeteilt, daß die Preissteigerung der Lebensmittel 98 Prozent betrage; Zucker sei um 172 Prozent gestiegen. Schuld sei neben dem Mangel auch der Wucher.

Das Drogenproblem der chemischen Leichenverwertung im neutralen Licht.

Die schwedische Zeitung „Nidi“ in Göteborg vom 16. Mai schreibt unter dem Titel „Kannibalen“ zu einem Artikel der „Daily Mail“, in dem das Drogenproblem der chemischen Leichenverwertung durch die Deutschen behandelt wird, wörtlich:

„Der Höhepunkt der Rohheit in dieser totalen Bankrotterklärung der englischen Bernunft bezeichnet ein Artikel in der „Daily Mail“, in dem gefragt wird, ob der Kaiser Wilhelm, den Leichnam des Fliegerprinzen Heinrich Karl nach Deutschland zurückzubekommen, darauf beruht, daß er aus ihm alle die in ihm enthaltenen Stoffen für den exklusiven Gebrauch seiner Schweine in Potsdam extrahieren lassen will.“

Dem Urteil des schwedischen Blattes ist nichts hinzuzufügen.

Ein schweres Explosionsunglück hat sich in Bo-lovec (Böhmen) ereignet. Es brach in den dortigen Munitionswerkstätten ein Brand aus, der zur Explosion mehrerer Objekte dieser Anlage führte. Eine bedeutende Anzahl der in den Werkstätten beschäftigten Personen wurde getötet oder verletzt. Die Zahl der geborgenen Leichen beträgt 13; es ist jedoch zu fürchten, daß noch etwa 50 Tote unter den Trümmern der zerstörten Arbeitsräume liegen.

Den Engländern entgegen!

III.

Zur ersten Kriegsoase des Sinai.

Von Paul Schöwer.

Kaiserl. Osman. Kriegsberichterstatter.

Unsere landläufigen Vorstellungen von der Sinaiwüste wurden schon in dem Augenblick über den Haufen gerannt, wo wir hinter der fruchtbaren Talnische des alten Hebron in eine vollständig gebirgige Gegend kommen, während wir uns die Wüste gemeinlich als ein weites, vollkommen flaches Sandfeld vorzustellen gewöhnt haben, zumal wir ja wissen, daß die Sinaiwüste nichts anderes als eine Fortsetzung der so gestalteten Sahara ist, von der sie erst in nachträglicher Zeit durch den tiefen Grabeneinbruch des roten Meeres getrennt worden ist. Hier aber sehen wir kaum eine Spur von dem großartigen Sandpartett der ägyptischen Wüste mit ihren nur ganz vereinzelt vorkommenden und dann nur sehr niedrigen Dünenbildungen. Der Wüste Juda wie der anschließenden Sinaiwüste ist ganz überwiegend ein sehr gebirgiger Charakter eigen, auch wenn dieses Gebirge zum Mittelmeer hin schließlich in einer ebenfalls mit hohen Dünen durchsetzten sandigen Ebene ausmündet.

Daher haben sich auch unsere Feldgrauen daran gewöhnt, von diesem — dem nördlichen Teile des zum Kanal streichenden Geländes — als von der „Sandwüste“, im übrigen aber von der „Steinwüste“ zu reden, die ihnen durch den Durchmarsch vollkommen vertraut geworden ist. Die Dünen in der Sandwüste gehen im allgemeinen von Nordwest nach Südost; sie erreichen Höhen bis zu 50 Meter und mehr. Alle Bewegungen in dem tiefen und losen Sand sind ermüdend und zeitraubend. Das merkt man nicht nur zu Fuß oder auf dem Kamele, sondern auch im Kraftwagen, der doch eigentlich auf der anscheinend wie ein Brett daliegenden Ebene leicht und schnell vorwärts kommen sollte.

In der sogenannten „Steinwüste“, in der unser Weg zunächst stundenlang dahinführt, ist die Erdoberfläche im allgemeinen fest und bietet, abgesehen von häufigen Geröllansammlungen und von vereinzelt Sanddünen der Bewegung der Truppen keine besonderen Schwierigkeiten. Tagegen sind die ungemein zahlreichen Gebirgshäuser, deren höchster der Dschebel Katherin mit 2602 Metern ist, für die Unseren nur schwer zugänglich gewesen und deshalb meist umgangen worden. Ob der genannte Dschebel oder der Dschebel Musa mit nur 2244 oder der Serbal mit 2052 Metern der berühmte Berg ist, auf dem Moses die Gesetzestafeln empfing, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Für unsere Expedition kamen sie auch niemals in Frage, da sie mitten in dem ganz wilden und fast unzugänglichen Hochland des Sinai selbst liegen, während unser Weg viel weiter nördlich geht. Aber die Mitglieder unserer Vorexpedition sind bis in die engen, felsigen und vollkommen wasserlosen Schluchten des vielgipfligen Gebirgskettes des Sinai vorgekommen und haben dem dort zu Füßen des Dschebel Musa liegenden Katharinenkloster einen Besuch abgestattet, das wohl die

einmalige Pilgerherberge der Welt sein dürfte. Es soll schon um das Jahr 500 von dem byzantinischen Kaiser Justinian erbaut worden sein und stellt sich als ein festungsähnliches Gebäude dar, das von den Engländern ebenso wie fast alle befestigten Punkte der Sinaihalbinsel bei Kriegsbeginn geräumt worden war.

Ein weiteres merkwürdiges Gebäude fanden sie in der sogenannten Eliasapelle, in deren Nähe der Prophet gehaust haben soll, nachdem er die Baalpriester am Bach Kison erschlagen hatte. Die nach Mekka ziehenden Pilger steigen meist bis zum Gipfel des Berges, wo Moses mit dem Herrn Zwiegespräche gehalten haben soll. Tant diesen Pilgerzügen und den Scharen, welche die seit Jahrhunderten durch die Wüste ziehenden Kamele und Maustierkarawanen der Beduinen getreten haben, fanden wir auf unserem Marsch durch die Halbinsel manchen guten Anhalt. Mit ihrer Hilfe konnten wir auch zu den verschiedenen Wasserstellen

und den wenigen sonstigen Oasen, von denen das alte Versaba, das heutige Esch-Schir-Bir-es-Saba, kurzweg Bir-Saba genannt, wohl die bedeutendste ist. Wenigstens hat sie der türkisch-ägyptische Feldzug in überraschend kurzer Zeit dazu gemacht.

Der Weg von Hebron bis zu dieser ersten Kriegsoase ist nicht gerade sehr kurzweilig. Die Sonne brennt uns fast mit unerträglichem Glut in den Wagen, und das Wasser im Kühltler brodelte und zischt. Bergauf, bergab rast der Wagen. Wir überqueren tiefe, ausgedehnte Flußtäler und steigen oft in ganz kurzer Zeit bis zu 1000 Metern auf. Die Täler sind meist gerade für einen schmalen Fahrweg breit genug. Oft drängen sich die kahlen und tiefbraunen Felswände so dicht aneinander, daß bei einem plötzlich eintreffenden

Regen die ganze Straße und mit ihr die Wegspur tief im Wasser stehen dürfte. Und diese „Wadis“ haben es in sich, namentlich in der Sandwüste. Ihre ohnehin flachen Ufer werden von den Karawanen während des Sommers niedergedrückt oder von den Sandstürmen eingeweht. Meist ist daher der Flußlauf als solcher kaum zu erkennen. Ganz plötzlich kommt dann das Wasser in mächtigem Strome daher. Rastet eine Karawane in einem solchen Wadi, so hat es oft schon die größten Anstrengungen gekostet, das Lager rechtzeitig wieder herauszubringen.

Auf halbem Wege zwischen Hebron und Versaba liegt das

Näherdorf Es-Schahije,

ein romantisches Nest, das bis zum Kriege seine Reute durch Ueberfälle auf die vorüberziehenden Reisenden nährte. Die Sache ging ganz wie in der guten alten Zeit unserer Naubritterburgen vor sich. Man hatte einen Steinwall im Gelände gezogen, der die Karawanen auf den dicht unterhalb des Ortes vorüberziehenden Saumpfad zwang, und hier wurde ihnen dann der „Tribut von Schahije“ abgenommen, der nicht zu knapp bemessen war, weil es ja nicht viele Reisende auf der Straße gab und immerhin 4–500 Menschen davon leben wollten. Heute steht eine starke türkische Wache inmitten des samosen und höchst pittoresken wirkenden Dorfes, und ein Haus niemals gewaschener Weiber und Kinder begrüßt das durchlaufende Fahrzeug mit wilden Juxen.

Dann fällt die Straße ganz steil abwärts. Vor uns wanderte friedlich ein Beduine mit zwei Kamelen. Als die Tiere jedoch das Brausen unseres Wagens hörten, gingen sie ihrem Führer durch, und nun gab es einen aufregenden Wettkampf, da wir uns natürlich bemühten, dem jammernden Alten wieder zu seinem Eigentum zu verhelfen, während die Kamele einen Erab einschlugen, der nur um so härter wurde, je mehr wir uns ihnen näherten. Es sieht furchtbar komisch aus, die riesigen Tiere mit einem Male traben zu sehen, wobei die Ladung fortwährend hochgeschleudert wird und der Schlenkertritt der Wüstenkrieger den Eindruck hervorruft, als ob das Tier total betrunken ist. Zum ersten Male lerne ich die Schnelligkeit der Kamele kennen, die ich bei früheren Reisen in Marokko, Tunis, Algier und Ägypten stets nur als friedliche Lastträger und daher immer in dem bekannten gravitätischen Marschschritt wandeln sah.

Zum ersten Male sah ich auch, daß die so gutmütig aussehenden Tiere von den Kennern nicht als ganz ungefährlich angesehen werden. Kein Mensch wagt sich ihnen entgegenzuwerfen. Soldaten und Gendarmen, ja selbst die mit den Eigenarten der Tiere so wohlvertrauten Beduinen auf der Straße weichen den beiden wildgewordenen Tieren furchtsam aus. Gelegentlich fangen sie den Weg ab, indem sie querfeldein rennen. Aber sobald wir den Wagen wieder schneller laufen lassen, in der Hoffnung, sie zu überholen, sind sie wieder auf dem weißen Streifen, den die schmale Fahrstraße inmitten der braunen Landschaft bildet, angelangt, und die tolle Jagd hebt von neuem an. Endlich kommt ein brauner Araberjüngling auf einem anderen Kamel des Weges geritten, und vor seinem furchtbaren Anglistgeheul erbeben selbst die beiden ganz sinnlos gewordenen Flüchtlinge. Sie stutzen, nachen halt, und schon sind wir glücklicherweise über. Dider, welcher Scham steht den armen blöden Tieren

vor dem Braute, und der melancholische Ausdruck, den sie immerhin schon in den braunen Augen haben, und der mir stets den Eindruck macht, als ob die Seelen Verdammter mich anblicken, ist noch trauriger geworden.

Unglückliche Geschöpfe, die ihr Leben lang unfrei, überlastet, geschlagen, gestochen und von den arabischen Edelknaben mit den grausamsten Marterwerkzeugen vorwärts getrieben werden, bis sie vor Durst, Hunger und Ermattung im heißen Wüstenlande verrecken. In Hunderten bleichen ihre Gebeine in dieser bösen Zeit zu beiden Seiten des Weges. Diese, wohlgenährte Nasgeler,

die freiwilligen Hygieniker der Wüste,

sitzen darauf herum, so vollgepflegt, daß sie kaum noch imstande sind, sich vor dem dahinschleichenden Kraftwagen zu erheben und einige Meter Distanz zwischen sich und unsere Gewehre zu legen, von denen sie überdies zu wissen scheinen, daß diese niemals gegen sie gerichtet werden dürfen. Allerlei Gewürm hat sich noch zu ihnen gefügt: Giftschlangen, Skorpione und Ratten. Des Nachts aber bezeichnen Füchse, Schakale und Hyänen mit ihren Glutungen die Stelle, wo so ein unglückliches Opfer liegt.

Jedes Mal steigt auch ein Millionenheer von Fliegen auf, und man bekommt einen leichten Begriff von den Qualen, die unsere Feldgrauen beim Ansturm eines solchen wandernden Seuchenherdes auf ihre kurzen Mahlzeiten im Wüstenlande zu erdulden hatten. Dazu verbreiten diese Schmarotzer auch noch den Typhus, die ägyptische Augenkrankheit und ähnliche böse Sachen. Trotzdem aber ist das gefallene Tier bezw. das Nas auch dem Menschen noch ein leeres Gericht. Gleichmütig sehen wir hier und da einen Beduinen bei seinem gefallenen und langsam verendenden Tiere sitzen. Denn da Allah es nicht will, daß er es tötet, und stünde es auch die allergrößten Todesqualen aus, so wartet er oft tagelang, bis das Kamel ausgeblutet hat, zieht ihm dann das Fell ab, das ein gutes Stiefelleber und Sattelzeug liefert, und verzehrt meist gleich an Ort und Stelle den Kameleisern, den er über einem kleinen Feuerchen aus Wüstenbisteln zu einem angeblich sehr schmackhaften Braten röstet.

Als wir endlich wieder auf einer Höhe angelangt sind, weitet sich plötzlich der Blick, und wir sehen in der dunstigen Ferne, gleichsam wie eine fata Morgana aus dem heißen Wüstenlande aufsteigend, die Oase Versaba vor uns liegen. Hohe funktentelegraphische Masten zeigen an, daß sich hier zugleich das Hauptquartier der Wüste befindet. In den Wüsten kreisen einige Flieger, und braune und weiße Feste laden zu längerem Verweilen ein. Die braunen Feste gehören dem Türkentagern zu, die Deutschen und die Oesterreicher und Ungarn haben es sich in ihren heimatlichen weißen bequemen gemacht. Unser Unterstand wird für diese Nacht das Haus des früheren Kaimakams (Landrats) von Versaba sein.

England und der U-Boottkrieg.

(Aus englischen Briefen.)

Aus den Reden der englischen Staatsmänner und Politiker, aus den Stößen der Handelsherren und Reeder, aus den Berichten, Anfragen und Anklagen der Zeitungen klingt täglich stärker und stärker die bange Sorge vor der Zukunft des Inselreiches und die ohnmächtige Wut über die durch keinerlei Maßnahmen auch nur einzuschränkende Wirksamkeit der deutschen U-Boote heraus. Sie können und nur in der festen Zuversicht bestärken, daß das Kampfmittel des U-Bootes England am Lebensnerv trifft und bereits jetzt, nach 3½ Monaten U-Boottkrieg, tödlich getroffen hat.

Noch unmittelbarer und trasser enthüllen sich die tatsächlichen Verhältnisse im Leben und in der Lebensmittelversorgung Englands in den vielen Briefen.

„Nein, dann eben nicht.“ antwortete Junke beinahe verlegen, „deshalb sage ich es schon heute.“

„Aber Herr, ich verstehe nicht, was Sie damit meinen.“

„Ich was, meinen, ich meine gar nichts.“ sagte er ungeduldig und wurde rot dabei, „wenigstens nicht, was nicht zum Besten der Kinder wäre. Wenn mein Sohn erfährt, daß der andere nicht zu uns gehört, könnte er leicht auf das elterliche Kind herabbliden; und wieder, wenn der fremde Knabe hört, daß ihm in Vater etwas Geld hinterlassen hat, könnte er meinen Jungen verachten.“

Aber Betty beruhigte sich doch nicht gleich. „Es wird nicht so leicht sein. Der Vermieter und die Arbeiter wissen es doch auch, die werden es schon unter die Leute bringen.“

„Ach, die Arbeiter gehen in vier Wochen fort und dem Robert sage ich dasselbe, wie Ihnen; er kümmert sich überhaupt so wenig um die Jungen, ich glaube, er weiß gar nicht, welcher der meine ist.“

„Meinen Sie? Er ist nicht so harmlos, wie er aussieht.“

„Er tut wenigstens nichts, was man ihm befiehlt.“

„Run, wie Sie wünschen. Aber da schreien die Jungen — natürlich beide zugleich.“

Adolf streckte die Hände in die Taschen und dachte nach. „Bis jetzt habe ich mir noch nichts vorzuwerfen.“ sagte er zu sich selber, „aber immer ist es das Beste, wenn die Knaben, so lange ich sie bei mir habe, nichts erfahren. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der alte Söderström seinen Enkel bald zu sich kommen läßt und daß ich mir gerade lieb, ich brauche viel Zeit zu meinen Plänen.“

Mehrere Wochen später, als Junke vom Felde heimkehrte, sah er Robert beide Knaben in einem Schieflarren umherfahren, so daß sie vor Lust laut ausschlugen.

„Sie sind wohl zu Knabensdramen befördert?“ fragte er.

„Betty hat zu tun, da will ich die Kinder ein wenig warten.“

„Die Kinder hängen sehr an Ihnen, wie es scheint.“

„Das will ich meinen; sehen Sie nur, wie ausgelassen die Kerlchen sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Erbe von Verfedalen.

Roman von Elias Högberg.

(Nachdruck verboten.)

Da hielt er es in der Heimat nicht mehr aus. Er verließ kurz entschlossen den Schauplatz seiner Hoffnungen und Enttäuschungen und ging nach Australien.

Beim Jahre waren seitdem vergangen. Adolf hatte gehofft, in den weiten Steppen des fremden Landes unter erneuter Arbeit seinen Kummer zu vergessen.

Er hatte gelaubt, daß ihm auch ein neues Liebesglück erbitten sollte, aber seine Ehe, von der er Trost für vergangene Leiden erhofft, hatte ihm nur neues Elend gebracht.

Und nun, nach alledem, was er erduldet, sollte er noch Söderströms Enkel erziehen, den einstigen Erben des Vermögens, um den er selber betrogen worden war.

War das Fügung eines mittelbösen Geschicks, das ihm zu seinem Rechte verhelfen sollte. — sollte es zur Vermehrung seines Unglücks dienen, oder aber war es ein bloßer Zufall?

Das waren die Gedanken, die ihn nicht verlassen und in mancher Nacht den Schlaf aus seinen Augen scheuchten.

3. Kapitel.

Die einleitenden Schritte.

Niemand ahnte etwas von dem Kampfe, der in Funks Herzen tobte, während äußerlich das Leben wieder im alten Geleise dahin ging.

Warum, so fragte er sich, sollte er die günstige Gelegenheit zur Rache vorübergehen lassen? Die Gesehe fanden ihm nicht bei, Reichtum und Macht gingen vor Recht. Früher hatte er geglaubt, Gott helfe den Verlassenen, aber wo war in seinem Falle die Hilfe gewesen? War es nun Gottes Finger, der ihm einen Weg zeigte, sich zu seinem Rechte zu verhelfen?

Der alte Söderström hatte ihm sein Eigentum gestohlen, — war er nicht töricht, wenn er die Gelegenheit zu dessen Wiedererlangung vorbeigehen ließ?

Wie, wenn er nun später den eigenen Sohn an Stelle seines Enkels zu dem alten Söderström senden würde?

Er würde nur das Recht der Wiederherstellung üben und seinem Sohne zu seinem rechtmäßigen Vermögen verhelfen, daß ihm einst in betrügerischer Weise geraubt worden war.

Ueber solchen Grübeleien ging ihm manches Mal die Pfeife aus, während er den Asteinen zusah, die sich frohlich im Schatten der Gummibäume tummelten.

Sie gingen einander so sehr, daß er sie kaum zu unterscheiden vermochte. Nur um vierzehn Tage im Alter verschieden, trugen sie auch selbstähnliche beide den Namen Johannes. Freilich, so ganz leicht würde ihm eine Veräusung der Knaben nicht gelingen, denn Betty konnte sie ganz genau und hatte schon oft gesagt, die Kinder gleichen sich nicht im geringsten, der kleine Waisenknabe könne dem Sohne ihres Herrn nicht das Wasser reichen.

Aber Betty war doch schließlich eine ungebildete Person, der man leicht ein Märchen aufbinden konnte, und wenn sie die Wahrheit schließlich doch ausplapperte, so konnte doch das Geschwätz einer alten Frau in Australien Herrn Peter Söderström nicht zu Ohren kommen, und eine günstigere Gelegenheit den Betrüger zu betrügen, den Räuber zu berauben, konnte es nicht geben. Warum sollte Söderströms Enkel nicht unbewußt leiden, was er und sein Vater mit Betrugsfeld hatten leiden müssen?

Bei alledem konnte er sich aber nicht verhehlen, daß er im Grunde nicht recht tat. Man hatte ihn in seiner Jugend gelehrt, daß eine böse Tat durch erneutes Unrecht nicht gut gemacht werden kann, so nahm er seine Bibel zur Hand und suchte sich damit zu trösten, daß es besser sei, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun.

Doch wie die Magnetenadel sich stets wieder dem Nordpol zuwendet, sobald die Störung überwunden ist, so kehrten auch Funks Gedanken immer aufs Neue zu dem einen Gegenstand zurück.

Eines Tages sagte er zu Betty:

„Sie müssen die Kinder völlig gleich behandeln, Betty. Sie werden von Tag zu Tag größer, und ich wünsche nicht, daß sie jemals erfahren, daß sie nicht Brüder sind.“

„Aber später werden Sie es ihnen doch sagen, Herr?“

die uns teils an der Front, teils beim U-Boot-
krieg in die Hände fallen. In ihnen offenbart sich die
größere Not, unter der das Inland, das Deutschland
hungern mußte, jetzt selbst leidet, und die von Tag
zu Tag unaufrichtiger wächst. Was auf Parlements-
tag und Reichstagsreden, was selbst in der Presse mit nach-
denklicher Selbstbeherrschung über das wie Feuer
den Regeln brennende Versorgungsproblem trotz
nicht gesagt wird und nicht gesagt werden darf,
diesen zahllosen Briefen findet es seinen besten
und wahrsten Ausdruck.

In einem Schreiben aus Grimsby vom 12. März
heißt es:

Wessern und heute sind nur 6 Schiffe im Hafen
Wessern: Gott weiß, wo sie alle geblieben sind. Heute
es keine Kartoffeln auf dem Markt, alle Lebens-
mittel sind knapp. In einem Briefe aus derselben
Stadt vom 18. März heißt es: „Ihr erhaltet draußen
nicht genug zu essen; es sieht sehr danach aus, als ob
es bald ebenso ergehen wird. Alle Artikel steigen
in Preis; wir haben große Mängel, Kartoffeln zu er-
halten. Kate hatte überhaupt keine in der letzten
Woche. George schrieb, zuweilen hätten sie
nur je sechs Mann ein Brot.“

Wie wird das Brot jetzt pfundweise verkauft, und zwar
zu dem amtlich festgesetzten Preis drei Pence das Pfund.
Es kommt dir denken, daß eine Knappheit da ist, und
wenige Tage können einen großen Umschwung her-
beiführen. Sieh, was in Russland in einer Woche voll-
bracht wurde! In einem Brief vom 4. April heißt
es: „Wessern war ich an den Hafenanlagen.
Ladungen von jungen und alten Frauen waren beim
Laden der Schiffe tätig. Es gab nur wenig Mann-
schaften, dieselben sind sehr knapp. Nur kleine Fisch-
schiffe waren angekommen, und Karfreitag steht
vor der Tür. Ein „Rekord“ an Knappheit in Fischen
ist geschaffen.“

Seit fünf Wochen haben wir keine Kartoffeln
Wessern: Niemals sah ich solche Zeiten, wie wir
jetzt durchmachen. Zwei Laib Brot kosten einen
Schilling, und wenn ich unsern Jim nicht hätte, müßte
ich nicht, was wir tun sollten. „A. ist mit seinem
Koffer in Frankreich gewesen und hat alle Hin-
gelarten,“ heißt es in einem anderen Schreiben,
„daß ein Zimmer, und man gibt ihm auch nicht einen
Entschädigung.“ In einem anderen Brief aus
Wessern, Dorset, vom 6. April heißt es: „Die
Ladungen lauten sehr gut, nur werden weitere
Mann bis Juli gebraucht. Man nimmt die
Mannschaftsarbeiter aus den Betrieben. Wenn dieser
Krieg noch viel länger dauert, dann weiß ich nicht,
was wir tun werden, denn

unsere Herden sind jetzt schwach.“

Ein Briefschreiber aus Kingston berichtet am 11.
März: „Meine Mutter war den ganzen Vormittag
da, kam aber nur etwas Kaffee. Infolgedessen ver-
lor ich es, Kaffee zu erhalten. Ich mußte eine
Stunde lang in strömendem Regen stehen und dann
zu leeren Händen nach Hause gehen. Wenn der
Krieg nicht bald beendet ist, werden wir wohl
Hungersnöte haben, in eine Herberge zu ziehen.“

In einem Brief aus Tunderlane vom 13. März
heißt es: „Mit den Lebensmitteln wird es jetzt furcht-
bar. Im Kriegsmehl kann man verzweifeln.“ Andere
schreiben lauten: (16. März): „Wir kämpfen hier
um Kartoffeln!“ — (Longborough 19. März):
„Der Brot ist hart geworden wie ein Zerklopfer.
Man kann man für Geld und gute Worte nicht
erhalten.“ — (Wandsworth-London 27. März): „Hier
ist es jeden Tag schlechter. Keine Kartoffeln, kein
Brot.“ — (Hartnell, Notis. 30. März): „Die Lage

wird immer mehr einer Hungersnot.“
— (Luton (im April): „Wir hungern beinahe.“

Diese kleine Auswahl von Briefstellen gibt ein
anschauliches Bild davon, wie England heute im Zei-
chen des hochentwickeltesten uneingeschränkten U-Boot-
kriegs lebt. Und die schlimmste Periode steht erst un-
mittelbar bevor. England merkt jetzt den Krieg. Die
von der verarmten Vorratswirtschaft und der jahre-
langen Vernachlässigung der Landwirtschaft kon-
sequenz Eingeschränkungen, Rationierung und plötz-
licher Mangelbau von Ackerfrüchten jetzt nicht mehr
gemacht werden in einem Lande, das zu fast vier
Fünfteln auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln ange-
wiesen ist, während wir und unsere Verbündeten im
Westen auf eigenen Füßen stehen.

Berlin, 25. Mai. Neue U-Boot-Erfolge im At-
lantischen Ozean, im englischen Kanal und in der
Nordsee: 19.200 Bruttoregistertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a.:
Dampfer mit Kohlenladung von England, ein Segel-
schiff mit Eisenladung und ein Segler mit Kakaobutter
aus Frankreich.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Notales.

Wegen die Feuergefahr, die sich bei der Troden-
des Monats als besonders gefährlich erwiesen hat,
bestellt die hiesige Behörde Bestimmungen getroffen worden.
Es geht das Rauchen an. So hat das Generalkom-
mando, dessen Bezirk in den letzten Tagen überall
von vielen und zum Teil verhängnisvollen Rauchbränden
erfaßt wurde, u. a. angeordnet: „Das Rauchen in
Wäldern, Seiden und Mooren einschließlich aller
offiziellen öffentlichen und nichtöffentlichen Wege,
außerhalb der Wälder, Felder und Moorgrenzen in
den Wäldern von dreißig Metern wird für die Zeit bis
zum 1. Juni verboten.“ — Daneben trifft dieselbe Stelle
starke Maßnahmen gegen die „Wandervögel“. Diesen
Vögeln ist es verboten, weiter für dieselbe Zeit
eines Feuerherdes, wie es namentlich Touristen,
Jäger u. a. zu tun pflegen, in Wäldern, Seiden
und Mooren, einschließlich aller hindurchführenden
öffentlichen und nichtöffentlichen Wege, sowie außerhalb
Wäldern, Felder und Moorgrenzen in einem Abstand von
dreißig Metern. — Verboten ist schließlich die Aufnahme
von landwirtschaftlichen Erzeugnissen bestimmt sind.“
Brennerei. Viehfutter oder Geflügelfutter?
Manen wieder einmal zwei Seelen in der Brust

des braven Deutschen. Von vielen Seiten ist erneut
darauf hingewiesen worden, daß die Kessel ein vor-
zügliches Gemüße ist und in jungen Zuständen auch
als Viehfutter dienen kann. Das stimmt, und da die
Kesselbeizung ganz sicher dieses böse Zeug gerne los
sein möchten, das Brüllen und Grunzen des Viehes
nach Futter manchem sehr unerträglich, wie ein bißchen
Mahnung an sonst nie veräumte Pflicht, so gewinnt
die Viehhaltereise im Landwirt vielfach die Oberhand.
Aber die Geflügelhalterproduzenten sehen sich bei
dieser Verfüllung schnell zum Worte. Sie macht
darauf aufmerksam, daß, da der Pflanzenwuchs infolge
der ungünstigen Witterung im allgemeinen in Deutsch-
land sehr zurückgeblieben ist, eine derartige Ernte der
jungen Kesseltriebe nicht empfehlenswert ist, weil da-
durch die spätere Ernte der Kessel zur Verarbeitung
als Geflügelfutter beeinträchtigt werden würde. Zu-
gleich verleiht sie: „Es gibt eine große Anzahl wild-
wachsender Pflanzen, die in gleicher Weise als Gemüße
verwertet werden können, wie z. B.: Schafgarbe, Wald-
erdbeeren, Brombeerrinde usw. Die Brennereifabrik
brauchen wir dringend für unsere Kriegswirtschaft.“
Das stimmt alles, wird aber wenig Eindruck machen,
wenn das Vieh nach Futter schreit. — Wichtiger wäre
es schon, wenn die Kesselente gründlicher organisiert
würde. Wenn z. B. die Schälerei die Sache in die Hand
nehmen, könnte da viel geschehen. Mancher Land-
wirt, der die Abernte dieses Unkrauts um Geld zu
Lappisch findet, würde gerne bereit sein, sich dieser
Landplage ohne Entschädigungen zu entledigen, wenn
sie ihm von Schulkindern weggeholt würde.

Sammler deutschen Tee. Unsere Vorräte an
ausländischem Bohnenkaffee und Tee sind so gut wie
völlig aufgebraucht. Ein warmes, belohnendes, dazu
schmackhaftes Getränk gehört aber zu den notwen-
digen menschlichen Bedürfnissen. Da bietet sich nun
in den gegenwärtigen Frühlingstagen eine Fülle von
Pflanzen und dar, deren zarte Frühlingsblätter im
getrockneten Zustand als einwandfreier Ersatz für den
ausländischen Tee verwandt werden können. Gesam-
melt werden müßten in den nächsten Wochen: die jun-
gen Blätter der Brombeere, Erdbeere und Himbeere,
des Schwarzdorns (Schlehenstrauch) und des Weißdorns
(nicht die Blüten), der Heibel- und Preiselbeere, des
Weidenröschens, der wilden Rose (Hederoose), des Bal-
saumbäumchen, der schwarzen Johannisbeere, der Kirsche,
der Ume und der Eberesche. Jedermann ist in der
Lage, auf einem einzigen Frühlingsspaziergang den für
den Jahresbedarf einer Familie erforderlichen deut-
schen Tee zusammenzubringen und so die Ausgabe
für den in Handel gebrachten deutschen Tee, für den
bereits im vorigen Winter Preise von weit über 2 Mk.
für das Pfund gefordert wurden, zu sparen. Beim
Sammeln dürfen nur Blätter (nicht ganze Triebe)
gepflückt werden. Solange Teile unter dem Tee be-
einträchtigen den Geschmack sehr. Die einzelnen Arten
müssen zunächst getrennt gehalten werden, doch kann
man ruhig Brombeere, Erdbeere und Himbeereblätter,
Schwarzdorn-, Weißdorn- und Hederoosenblätter, Hei-
delbeere- und Preiselbeereblätter zusammenbringen. Das
gesamte Material muß dabei in einem luftigen, trok-
kenen Raum, der nicht direkt den ganzen Tag von der
Sonne bestrahlt wird, auf sauberer Unterlage in dünner
Schicht ausgebreitet werden. Unbedingt notwendig ist
ein häufiges Umrühren des Materials. Wer über
eine Darre verfügt, kann das Material auch künstlich
trocknen. Jedoch muß die Anwendung von zu starken
Düsen vermieden werden (höchstens 50 Grad).

Verkäufte Erzeugung von Käse und Quark. In
Anbetracht der Lebensmittelknappheit muß die Magermilch
für die menschliche Ernährung mehr als bisher ausgenut-
zt werden. Sie darf von jetzt ab nicht nur als Frischmilch
für die menschliche Ernährung und zur Verfütterung ver-
wendet werden, sondern sie wird jetzt auch in verarbeiteter
Form zur Herstellung von Quark, Käse und Dauermilch-
waren herangezogen und es werden diejenigen Mengen,
die für die Herstellung des zugelassenen geringen Quan-
tums von Nährmitteln erforderlich sind, sichergestellt.

Bekanntlich kann die Magermilch in der wärmeren
Jahreszeit nur in gewissen Grenzen als Trinkmilch Be-
wendung finden, da ihre Frischhaltung in dieser Zeit-
periode mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Infolge-
dessen ist es von besonderer Bedeutung, in der hierfür
günstigen Jahreszeit eine möglichst ausgiebige Käseherstellung
herbeizuführen. Der Käse wird die Fettversorgung der
Schwer- und Leichtarbeiter ergänzen, was bisher nur
in beschränktem Umfang möglich war.

In Anbetracht der Käse- und Quarkherzeugung hat die
Preussische Landesfettstelle beschlossen, eine entsprechende Re-
gelung der Verwendung der Magermilch zu obigen Zwecken
für ihr Gebiet zur Durchführung zu bringen. Die in
Frage kommenden Molkereien der Bezirke sind am 15. April
d. Js. dahin verständigt worden, daß auf Grund der
Speisefettverordnung vom 20. Juli 1916 ein bestimmter
Teil, mindestens aber 20% der anfallenden Magermilch,
zu Käse oder Quark zu verarbeiten ist. Maßgebend hierfür
war u. a. das Gutachten der landwirtschaftlichen Berufs-
vertretungen in den einzelnen Provinzen, welches die Maß-
nahme der Preussischen Landesfettstelle in den hier beab-
sichtigten Grenzen fast überall für durchführbar erklärte, sowie
die bevorstehende Steigerung der Milchergiebigkeit, die es
ermöglicht, größere Mengen Magermilch in die Hand zu
bekommen.

Der Spargel wird in diesem Jahre allerlet
Erfreuliches erzählt. In Mitteldeutschland ist er so
gut geraten, daß in den Großstädten der Preis nicht
erheblich über den Vorkriegspreisen bleibt. Eine kaum
zu bergende Spargelernte liefern seit dem letzten Re-
gen die großen Spargelkulturen der Ostschaf-
schen Mainz und Bingen. Es fehlt an Händen, die den
aufquellenden Segen reiflos bergen. Mehrere tausend
Jentner werden täglich von den Bahnhöfen nach allen
Städten, die mit den Spargelorten Lieferungsverträge
abgeschlossen haben, gesandt. Bis tief nach Sachsen
hinein und Bayern hat sich in diesem Jahr der rhein-
heffische Spargel den Markt erobert. — Wenn wir diese
Freudenbotschaft in 5-6 Wochen doch auch von den
Kartoffeln hätten. Spargel hat ja als Nahrungs-
mittel wegen seines hohen Wassergehalts außerordentlich
wenig Wert.

Kriegscommission für rituelle Lebensmittel. Auf
Veranlassung des Kriegsernährungsamtes ist zu seiner Un-
terstützung in allen, die rituell lebende jüdische Bevölkerung
betreffenden Lebensmittelfragen die „Kriegscommission für
rituelle Lebensmittel“ in Berlin gearndet worden.

Bierstadt. Unser F.-Berichterstatter schreibt:
Gefetze und Verordnungen werden doch erlassen, damit
sie beachtet, befolgt und eingehalten werden. Doch
scheinen für manche Leute überhaupt keine Gefetze und
Verordnungen zu existieren, bezw. scheint denselben die
Einhaltung und Befolgung geradezu wider die „gute
Natur“ zu gehen. Ein deutliches Zeichen für das Miß-
achten des Vorgenannten bietet sich in der steten Ueber-
treitung des Ausfuhrverbotes von Lebensmitteln aus den
Land- in die Stadtkreise. — Zuhend auf die kurze Mit-
teilung in der letzten Nummer betr. der Beschlagnahme
einer geradezu unglaublichen Menge von Lebensmitteln
durch unseren Herrn Gendarmerie-Wachmeister seien
folgende Ausführungen gemacht. Was ist nur — was
kann denn nur die Triebfeder sein, die sogar die „Edlen“
dazu bringt, das Gesetz als eine leere Phrase zu behan-
deln, als etwas „Was für mich nicht existiert!“
Was ist es? Schnöde Habgucht nach elenden Mamon,
die treibt zu solchen Tün. Denn es ist ja schließlich ein
Unterschied, ob der „Verkäufer“ der verbotenen Ware
anstatt für 1 Pfund Kartoffeln 5-6 S. — 10, 15, ja
auch bis 25 S. bezahlt bekommt und ob er seine Eier
statt vielleicht für 25 S. an die Bezirksfleischstelle (wie es
sein sollte) abliefern, oder ob er von ein m angeblich
„Magenkranken Städter“ für 10 Eier 5-6 S. erhält.
Ja, beim Fleisch ist es noch viel schlimmer (d. h. der
elende Gewinn); bekommt doch so ein „Geheim-Fleisch-
Lieferant“ für 1 Pfund vermeintliches Fleisch 8-8 S.
von den Herren Hotel- und Restaurantbesitzer (natürlich
betrifft es nur die, die es angeht) statt wie vom Vieh-
handelsverband meines Wissens 1.20-1.50 S. Hier also
liegt der Hase im Pfeffer, hier in der Habgucht nach
schnöden Geldgewinn. — Wie bereits am Samstag kurz
gemeldet, konnte unser Gendarmerie-Wachmeister e nigen
diese landesverräterischen Gesellen das Handwerk legen.
Nicht ein paar armelige Pfund Kartoffeln waren es, die
beschlagnahmt wurden (was noch zu entschuldigen wäre),
nicht eine kleine Menge Bohnen und Gerste oder Mehl
und Eier — nein, z. nternweise sollten die Waren hinein
nach der Großstadt kommen, zentnerweise wurden sie
von den „Milchkühen“ usw. heruntergeholt. Und erst
das Fleisch. Zwei ganze, beste Rinder hat man heim-
lich geschlachtet und wollte sie nach Wiesbaden bringen,
wo sie jedenfalls den „Feiertagsbraten“ liefern sollten —
vielleicht recht teuer sogar, denn der Preis spielt ja in
diesen Fällen keine Rolle. Unbegreiflich erscheint es, wo-
her die 2 Zentner beschlagnahmten feinsten Weizenmehl
kommen. Jetzt in dieser Zeit, wo wir das Kriegsbrot
essen müssen, versucht man 2 Sack feinstes Weizenmehl
über die Stadttore zu „schmuggeln“. — Dann noch die
plumpen faulen Ästeden die da alle gemacht werden,
von den „Schmugglern“ dem revidierenden Beamten
gegenüber. Der große „Unbekannte“ ist der „Haupt-
täter“ (oder soll es wenigstens sein.) Darum ist es gut,
daß in allen diesen Fällen der Staatsanwalt das letzte
Wort spricht und diesen „vaterlandsliebenden“ Gesellen
zeigt und lehrt, was die Not der Zeit fordert: Befolgung
und Einhaltung der Gefetze und Verordnungen — oder
Strafe! und hoffentlich fällt diese nicht zu knapp aus,
für alle diese Missetäter.

Wiesbadener Theater. Das schöne Wetter während der
Feiertage hatte viele Spaziergänger aus dem Bereiche
der Stadt gelockt und verließ dadurch dem Verkehr in
Bierstadt ein lebhafteres Bild. Am späten Abend konnte
die Straßenbahn kaum die Flut der Passagiere fassen
und mancher setzte die schon ermüdeten Beine nochmals
in Bewegung, die Strecke von oder zur Stadt auch noch
zufuß zurückzulegen. Im allgemeinen herrschte gedrückte
und ruhige Stimmung vor. Auch das am 2. Feiertag
von allen Tünnen der Stadt ertönde und teilweise bis
hier hörbare Abschiedsgeläute der Glocken klang wie leg-
tes eisernes Mahnen in diese schwere Zeit; nun werden
die Glocken, von denen man hoffte, daß sie uns bald
den Frieden einläuten würden, dazu bestimmt sein, ihre
metallene Stimme gegen den Feind ertönen zu lassen,
als ein „Memento des ersehnten Friedens.“

Königliches Theater.

Donnerstag, 31. Ab. B. Alida. 6³⁰ Uhr.
Freitag, 1. Juni. Ab. C. Die Rabensteinerin. 7³⁰ Uhr.
Samstag, 2. Ab. A. Mona Lisa. 7³⁰ Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Donnerstag, 31. Die Prinzessin u. die ganze Welt. 7.
Freitag, 1. Geschlossen.
Samstag, 2. Beginn der Commercials. „Das
Glücksmädel.“ 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Donnerstag, 31. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.
8 Uhr. Nordischer Komponisten-Abend.

Bekanntmachungen.

Donnerstag, den 31. Mai gelangen auf hiesiger Bür-
germeisterei in der Zeit von 8 bis 1 Uhr vorm. und
3 bis 6 nachm. die Kartoffelkarten zur Verteilung.

Bierstadt, den 30. Mai 1917

Der Bürgermeister. Hofmann.

Donnerstag, 31. Mai, nachm. von 3-6 Uhr kom-
men auf hies. Bürgermeisterei Klippische zum Verkauf.
1 Pfund 2 Mark.

Bierstadt, den 30. Mai 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die unter dem Schweinebestande des B. J. hier
ausgebrochen gewesene Schweinepeste ist erloschen und
sind die angeordneten Maßnahmen aufgehoben worden.

Bierstadt, den 30. Mai.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Gemeindevertreterversammlung.

Zu der auf **Mittwoch, den 30. Mai 1917 nachmittags 9 Uhr** im Rathause zu Bierstadt anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 16. April im Walddistrikt Nr. 8 abgehaltenen Holzversteigerung.
2. Betr. Genehmigung der am 7. Mai im hiesigen Gemeindeveld abgehaltenen Holzversteigerung.
3. Betr. Besuch der hies. Gärtnerte um gänzlichen oder teilweisen Erlass der Kommunalzuschläge zur Vertriebssteuer.
4. Betr. Besuch der Frau S. Schuhmacher um Erlass der auf ihren Ehemann pro 3. und 4. Rate 1916 veranlagten Gewerbesteuer.
5. Betr. Beitritt der Gemeinde Bierstadt zu dem Verein für Raff. Altertumskunde und Geschichtsforschung.
6. Betr. Uebernahme der durch die Versicherung der Schüler-Gesellschaften gegen Unfälle und Haftpflicht entstehenden Versicherungsbeiträge auf die Gemeindekasse.
7. Betr. Bildung eines Ausschusses für Lebensmittelverteilung.

Bierstadt, den 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann

Milch- und Speisefett-Verordnung.

Auf Grund der Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 6. März 1917 und der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Milch und auf Grund der Bekanntmachung über Speisefette vom 20. 1916 sowie der zu diesen Bekanntmachungen ergangenen Ausführungsbestimmungen und auf Grund der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung wird für den Landkreis Wiesbaden folgende Anordnung erlassen:

§ 1.

Allgemeines.

Zur Durchführung der vorgeschriebenen Aufbringung von Milch und Speisefetten, des Ausgleichs innerhalb des Kreises, der Zuweisung der Rationen an die Bedarfsgemeinden, zur Entscheidung über die Art der Zuführung und die Kostentragung, sowie zur Regelung des Verbrauchs mit Milch und Speisefetten wie auch die Abgabe an andere Bedarfsgemeinden ist bei dem Kreisausschusse eine Kreisfettstelle errichtet.

Die Bürgermeister haben für die volle Erfüllung der den Gemeinden auferlegten Milch- und Butterlieferungen, sowie für die ordnungsmäßige Verteilung von Milch und Butter zu sorgen.

Aufbringung von Milch und Speisefetten.

§ 2.

Jede Gemeinde ist für die vollständige und pünktliche Aufbringung und Ablieferung der Milch und Butter, soweit diese nach der Verordnung dem Selbstversorger nicht zustehen, verantwortlich. Soweit die Milch nicht von den Sammlern beim Erzeuger abgeholt wird, ist sie an eine Orts-Sammelstelle abzuliefern, welche allein an die Milchversorgungsbehörde abzugeben hat. Das Verkaufen von sog. Schoppenmilch in der eigenen Wirtschaft ist verboten. Die durch die Milchsammler aus einer Gemeinde abgeholte Milch ist täglich dem Gemeindevorstand oder einer von diesem bestimmten Stelle zu melden.

§ 3.

Sämtliche dem Kreise zur Verteilung zugehenden Futter- und Düngemittel werden, soweit nicht seitens der vorgesetzten Behörde etwas anderes im Einzelfalle angeordnet wird, nach Maßgabe der der öffentlichen Wirtschaft zugeführten Milch- und Buttermengen verteilt. Gemeinden, die sich bei dieser Verteilung besonders hervorzuheben, werden bei der Verteilung bevorzugt. Die Gemeinden, die ihrer Lieferpflicht dagegen nicht nachkommen werden ganz ausgeschlossen oder zurückgesetzt. Die Zuweisung von Lebensmitteln wird auf ähnlichen Grundregeln erfolgen.

Das aufzubringende Schlachtwiech wird besonders auf die Gemeinden umgelegt, die ihrer Lieferpflicht für Milch u. Butter nicht nachkommen.

§ 4.

Zur Durchführung der gemeindlichen Lieferpflicht werden in jeder Gemeinde, soweit nicht im Einzelfalle etwas anderes bestimmt wird, gebildet:

- a) ein Gemeindeausschuss, der aus dem Bürgermeister u. 2 vom Gemeinderat gewählten Ortsbewohnern besteht, darunter ein Versorgungsberechtigter;
- b) eine oder mehrere Gemeindefarmstellen für Milch und Butter.

§ 5.

Der Gemeindeausschuss hat das Rahlaster auf dem Boufenden zu halten und monatlich eine Abchrift an die Kreisfettstelle abzuliefern. Er überwacht den Selbstverbrauch, sowie die restlose Ablieferung der dem Selbstversorger nicht zustehenden Vollmilch und Butter. Er verteilt nach Maßgabe der zu erlassenden Sonderbestimmungen die der Gemeinde zugewiesenen Futter- und Düngemittel, ebenso die Lebensmittel.

§ 6.

Dem Rahlaster und seinen ständig im Hause beschäftigten Haushaltsangehörigen (Gefangene ausdrücklich) ausgenommen) stehen für den Kopf und die Woche an Vollmilch höchstens zu:

zur Milchversorgung 1 1/2 Liter,
zur Butterherstellung 3/4 Liter,

zusammen 5 Liter.

Wird Milch für die Butterherstellung zurückgehalten, so darf dies nur geschehen, wenn der Kreisausschuss zum Buttern die jederzeit widerrufliche Erlaubnis erteilt hat und die zum Buttern benutzten Einrichtungen angemeldet sind. Die Erlaubnis wird sofort entzogen, wenn Butter anders abgegeben wird, als an die Kreisfettstelle, sei es mit oder ohne Bezahlung. Ausnahmen bedürfen der besonderen Bewilligung des Kreisausschusses.

Wer Butter oder Fett von der Gemeinde aus der allgemeinen Verteilung bezieht, dem ist die Einzelbutterung verboten.

In Ausnahmefällen kann der Bürgermeister eine geringe Erhöhung des Bedarfs an Vollmilch anerkennen, dies ist in den entsprechenden Kolonnen der Rahlaster zu vermerken.

Kriegsgefangene und vorübergehend beschäftigte Tagelöhner gehören nicht zu den Haushaltsangehörigen und erhalten keine Vollmilch.

Zur Aufzucht von Kälbern während der ersten 6 Wochen dürfen im Durchschnitt täglich 5 Liter Milch für jedes Zuchtkalb in Anrechnung gebracht werden. Das Sengenlassen der Kälber wird untersagt.

§ 7.

Die Sammelstelle sammelt die der öffentlichen Bewirtschaftung zugeführte Milch und Butter, gibt diese nur gegen Milch- oder Butterkarte an die Versorgungsberechtigten und Bezugsberechtigten unter den Versorgungsbedingungen ab und führt die übrigen Mengen an die vom Kreisausschuss bezeichneten Empfangsstellen ab.

Die Sammelstelle hat über die eingehende Milch und Butter regelmäßige Listen zu führen, am Sonnabend einer jeden Woche die Gesamtmenge der in der abgelaufenen Woche aufgebrauchten, in der Gemeinde abgegebenen und aus der Gemeinde ausgeführten Mengen an Milch und Butter unter Bezeichnung der Empfangsstellen dem Bürgermeister anzuzeigen. Sie hat ferner auf Erfordern der Behörden die Bücher vorzulegen, über alle Vorgänge Aufschluß zu geben und den ergebenden Anordnungen Folge zu leisten, wie die Milchkontrollen des Kreises in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Spätestens am Montag hat der Bürgermeister die Berichte der Sammelstelle an den Kreisausschuss weiterzugeben.

§ 8.

Der Rahlaster ist verpflichtet, die abzuliefernde Milch und Butter an die ihm behördlich vorgeschriebene Sammelstelle zu bringen, sofern diese die Milch und Butter nicht abholt. Die Sammelstellen haben sofortige Bezahlung zu leisten. Für die Abgabe der Milch werden die näheren Lieferungsbedingungen vom Bürgermeister festgesetzt. Milch und Butter müssen von guter Beschaffenheit sein, insbesondere muß die Butter ungeschmolzen und voll gewogen sein.

Der Erzeugerhöchstpreis für Milch ab Stall wird vom Kreisausschuss nach Genehmigung durch die Bezirksfettstelle festgesetzt. Bis auf weiteres gelten die am 1. April 1917 gezahlten Preise.

Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Rahlaster und Empfangsstelle entscheidet der Bürgermeister nach Anhörung eines Sachverständigen.

Uebergangsvorschrift:

§ 9.

Die bisherigen Milch und Butterlieferungen an die Sammelstelle und sämtliche bisherigen Milchlieferungen sind bis zur anderweitigen Anweisung fortzusetzen.

Milchversorgung.

§ 10.

Vollmilchversorgungsberechtigt sind nur die nachbezeichneten Personen. Soweit Vollmilch vorhanden ist, erhalten der Reihe nach täglich:

1. Kinder, die nicht gefüllt werden, bis zur Vollendung des 2. Lebensjahres 1/4 Liter,
2. Kranke die feste Nahrung nicht erhalten dürfen (insbesondere bei Magenblutung, akuter Nierenentzündung Typhus, Scharlach, Diphtherie und Kieferverletzung 1/4 Liter,
3. Stillende Mütter für jeden Säugling 1/4 Liter,
4. Kinder im 3. und 4. Lebensjahre 1/2 Liter,
5. Schwangere Frauen in den letzten 3 Monaten 1/2 Liter,
6. Kinder im 5. und 6. Lebensjahre 1/4 Liter
7. Kranke, die an anderer als der unter Ziffer 2 genannten Krankheit leiden und von einem durch den Kreisausschuss hierfür bezeichneten Arzt ausgestelltes Attest vorlegen, 1/2-3/4 Liter.

Der Anspruch der Bienenhalter auf Milch und Fett ruht während der Zeit, in der er beides aus seiner Zucht erhält.

Reicht die in der Gemeinde vorhandene Milch zur Versorgung aller Berechtigten aus und ist ein Ueberschuß vorhanden, so können auch Kinder im Alter von 7-14 und Personen im Alter von über 70 Jahren täglich 1/4 Liter Milch erhalten, jedoch nicht, wenn für diese Magermilch vorhanden ist.

§ 11.

Die behördlich angeordnete Abgabe der in § 10 bezeichneten Milchmengen darf nur gegen Milchkarte erfolgen. Jede andere Abgabe ist strafbar. Rahlaster dürfen nur dann Milch abgeben, wenn sie zugleich Sammelstelle sind.

§ 12.

Für die Abgabe der Milch durch die Sammelstellen an den Verbraucher werden vom Kreisausschuss mit Genehmigung der Bezirksfettstelle Höchstpreise festgesetzt.

Grundsätzlich ist in Bedarfsgemeinden für den Verkauf der in den Gemeinden selbst aufkommenden und von einer anderen Gemeinde eingeführten Milch ein Einheitspreis festzusetzen.

Fettversorgung.

§ 13.

Fettversorgungsberechtigt sind alle diejenigen, die Selbstversorger sind. Als Fettselfversorger sind alle zu betrachten, welche Milch zum Verkauf bringen, Butter verarbeiten, insbesondere diejenigen Viehhaltungen, welchen die Gemeinde die Ablieferungen von Milch und Butter auferlegt hat, sowie deren im Hause ständig beschäftigte Haushaltsangehörige.

Jeder Fettversorgungsberechtigte erhält wöchentlich Pfund (62 1/2 Gr.) Butter oder sonstiges Fett.

Kriegsgefangene erhalten keine Butter. Schwere Personen und schwangere Frauen in den letzten 3 Monaten der Schwangerschaft können auf Antrag eine Karte erhalten.

Schwerstarbeiter in der Rüstungsindustrie erhalten eine Fettzulage von 62 1/2 Gramm durch Vermittlung Arbeitgeber für ihre eigene Person.

Der Bedarf für Krankenanstalten sowie der Schankwirtschaften usw. wird von Fall zu Fall festgesetzt, aber auf die geringst möglichen Mengen beschränkt, wenn Vorräte vorhanden sind.

Veränderungen im Haushaltsstande sind sofort, innerhalb 3 Tagen dem Bürgermeister anzuzeigen.

§ 14.

Die Abgabe des aufkommenden Fettes, auch des lichen Speisefetts Schweineschmalzes aus gewerblichen Schlachtungen an die Verbraucher darf nur durch die Gemeinde oder deren ausdrücklich Beauftragte sowie gegen Auszahlung von Fettkarten erfolgen. Jeder Schnitt einer Karte, die nach einheitlichem Muster Kreisausschuss ausgegeben wird, gilt nur für die bezeichnete eine Woche. Auf jede Karte darf höchstens 62 1/2 Gramm Fett oder Butter ausgegeben werden.

Jeder Handel mit Fettkarten ist untersagt. Für verlorene Karten wird nicht geleistet.

Die Abgabestellen haben die bei ihnen eingelösten Karten an die Gemeinde am Sonnabend jeder Woche zu liefern und erhalten neue Butter oder neues Fett nach der Menge der von ihnen abzuliefernden Fett.

§ 15.

In den Bedarfsgemeinden ist grundsätzlich für Verbrauch der in der Gemeinde selbst erzeugten und vom Kreise gelieferten Butter ein Einheitspreis vom Bürgermeister nach Genehmigung durch den Kreisausschuss festzusetzen.

§ 16.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Verordnung sowie gegen Verordnungen, welche auf Grund derselben Bürgermeister erlassen werden, werden mit Gefängnis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. einer dieser Strafen bestraft.

Vorräte, die der Verlehrs- und Verbrauchszwecken entzogen werden, können ohne Entschädigung zu Gunsten des Kommunalverbandes eingezogen werden.

§ 17.

Diese Verordnung tritt mit dem 15. Mai 1917 Kraft.

Wiesbaden, 9. Mai.

Der Kreisausschuss des Landkreises Wiesbaden
von Heimbach

Dies wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis. Vom 1. Juni d. Js. an darf die Abgabe von Milch an die Versorgungsberechtigten durch die Landwirte nicht mehr erfolgen; das Verkaufen von sogenannter Schoppenmilch an eigenen Milchwirtschaft ist verboten u. sind nur die Milchhändler und zwar nur gegen Milch zur Abgabe von Milch berechtigt. Jeder, der im Besitze von Milcharten befindet, wird hiermit aufgefordert, sich einen Milchlieferanten schon jetzt zu sichern.

Die Abgabe von Milch ohne Karten ist von jetzt an verboten und werden Uebertreter dieser Bestimmung aufs Strengste bestraft.

Bierstadt, den 24. Mai 1917

Der Bürgermeister. Hofmann

Tüchtige Schneiderin
empfehlend in Anfertigung
und Umändern von
Damentonfekten. Näheres
in der Druerei Dr. Jtg.

Achtung Käse

Täglich frische Handläse
zu haben bei
Franz Schreiner
Mosbacherweg 2

Suchen eine tüchtige arbeit-
same Frau tagsüber.
Erholungsheim

Linoleum

— Delbrücktapeten, —
Zodels für Treppenhäuser
auch viele angelegte
Respartien unter Preis.
Tapetenhaus Wagner,
Wiesbaden, Rheinstr. 79,
Telefon 3377.

: Pflanzen

zu haben bei
Karl Henck
Hintergasse

Wajchfe

emailiert, in
Stahlblech, sowie
schiffe liefert

Wajchfe

C. Eichhorn, Wies-
baden, Südbahnhof
Telefon 3608
Klarenthalerstraße
Wiederverkäufer
Rabatt.